

Mit einem Lied gegen die Fusion

Florian Schneider ist seit Mittwochabend auf Beizentournee durchs Oberbaselbiet – die BaZ hat ihn begleitet



Ein Auftakt nach Mass. Volles Haus und Bombenstimmung im Restaurant Sonne in Sissach, der ersten Station von Florian Schneiders Beizentournee. Fotos Moira Mangione

Von Thomas Gubler

Sissach/Itingen/Böckten. Mittwoch, 18.15 Uhr, Restaurant Sonne Sissach. Der Sänger und Schauspieler, der Oberbaselbieter Star Florian Schneider kann ein flausches Gefühl nicht leugnen. Kommt überhaupt jemand zum Start seiner Beizentournee durchs Oberbaselbiet, zur Premiere einer ganz und gar unorthodoxen Tournee – ohne Vorverkauf und ohne Eintritt –, die fast vier Monate dauern soll? Alles ist diesmal anders als bei seinen «normalen» Auftritten.

18.30 Uhr – Florian Schneider beginnt pünktlich – löst sich die Spannung. Proppenvoll ist die «Sonne». Ganz zufällig hat auch noch die SVP ihre Fraktionssitzung in die Traditionsbeiz verlegt. Fusionsbefürworter sind mit Sicherheit in der Minderheit. Immerhin vertritt Schneiders Gattin Stephanie Eymann, eine dezidierte Fusions-Befürworterin, tapfer die andere politische Strömung in der Familie.

Und dann gehts los: «I wünsch e gueten Obe do im Oberbaselbiet, und das sell erhalte blybe.» Sagts und legt, begleitet von Adam Taubitz an der Violine, los mit seiner speziell kreierte Anti-Fusions-Hymne, dem Rotstab-Lied «My Land, won i läb und won i härchumm».

Das Lied ist alles andere als ein Gasenhauer, kommt getragen, ja mitunter fast pathetisch daher. Doch der Funke springt schon nach wenigen Takten aufs Publikum über. Von Strophe zu Strophe wird das erst scheue Mitsingen zumindest beim Refrain kräftiger. Und wer meint, beim Schlussvers «und syg so guet, leg mer in my chalti Hand/der



In Aktion. Der Meister kam im Verlauf des Abends immer mehr in Fahrt.

Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland» das eine oder andere feuchte Äuglein gesehen zu haben, täuscht sich bestimmt nicht.

Besinnlich und heiter

Doch Melancholie soll nicht aufkommen. Nach einem kurzen Nachstimmen der Gitarre wechselt Florian Schneider schnell Versmass und Tonart. Schnitzelbängg, umrahmt von Bluegrass-Licks, sorgen sofort für Heiterkeit. Vor allem dann, wenn er als Hommage an «Muuser Schang» – fast so bekannt wie Florian Schneider – aus dessen Wiedervereinigungsbang von den «lausige Folge» einer Wiedervereinigung zitiert. Und dann sind wir schon beim Baselbieter Lied «Vo Schönebuech bis Ammel», das man in der «Sonne» stehend singt.

Nach zwanzig Minuten geht der Auftritt unter donnerndem Applaus – «Toll Flo! Bravo Flo!» – zu Ende. Schneider bietet sein Lied auf CD an und bittet in Strassenmusikantenmanier um eine Spende – möglichst um eine, die «raschelt» und nicht bloss «klimpert». Und selbstverständlich raschelt. Man hat ihn halt gern hier.

Szenenwechsel. 19.30 Uhr im «Rössli» Itingen. Gediegenes Speiseraum mit eher reserviertem Publi-

kum. Nur etwa 20 der etwa 60 Gäste sind wegen Schneider und seinem Rotstab-Lied gekommen. Man isst daher erst mal diskret weiter, um dann doch die Gabel beiseitezulegen – und mitzusingen. In Itingen wird das Baselbieter Lied am Schluss zwar sitzend gesungen – aber mit Sicherheit nicht weniger inbrünstig als in Sissach.

20.30 Uhr. Restaurant Ergolz, Böckten. Die letzte Station an diesem Abend. Man trifft den einen oder andern hier bereits zum zweiten Mal. Die Sache hat sich mittlerweile auch herumgesprochen. Jedenfalls gehts von Beginn weg hoch zu und her in dem kleinen Lokal mit italienischer Küche.

Kalte Spaghetti

Florian Schneider weiss nun definitiv, dass sein Plan aufgeht, den Leuten auf sympathische Art und Weise – ohne Polemik und Feindbilder – seine Liebe zum Baselbiet und seine Abneigung gegen einen «grossen Kanton Basel» zu vermitteln. Entsprechend lässt er es zusammen mit Adam Taubitz noch einmal richtig krachen.

Das Baselbieter Lied – «so lang mers no hei» – ist jetzt wichtiger als Spaghetti und Pizza, die wegen kräftigen Mitsingens kalt werden. Ja, und auch in

Rotstab-Lied

1. My Land, won i läb und won i härchumm mit Wälder und Täler und Hübel rundum, jo, dir heb i d Treui mit Härz und Verstand, und im Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

2. Wied bisch, ha dy gärn, wied bisch, bisch mer rächt, für dy stand i yy mit mym Name und Gschlächt, nie geb i my Stadt und my Land us der Hand, der Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

3. I wäb am ne Bändel do us Tradition und de gib i wyter an Tochter und Sohn, mäng Läbe scho gwobe, eus bindet das Band an Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

4. I ha Kamerade mäng chnorzige Chnab, doch bessri findsch niene landuf nit landab, mir fyre wies Bruch isch und stönde mitnand zum Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

5. Und schwätze teil wieder vom grosse Kanton, mir wei doch nüt wüsse vo sonre Fusion und hebe no feschter zum eigene Stand, zum Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

6. Und schlot denn au mir mol my letschi Stund, no mach mer e Bett dört im schönscht Mattegund und syg so guet, leg mer in my chalti Hand der Rotstab vo Lieschtel und vo Baselland.

Böckten hats am Schluss kräftig geraschelt. «Ich habe mich zunehmend wohler gefühlt an diesem Abend», meint nach der Show und dem letzten Applaus ein entspannter, aber auch aufgekratzt Florian Schneider. Was ihn besonders berührt hat: «Auch kritische Geister haben gelächelt.»

Die Tournee geht weiter

Angst vor den nächsten Auftritten – am kommenden Mittwoch in Wittinsburg, Ziefen und Bubendorf, am Donnerstag in Känerkinden, Buckten und Läfelfingen – braucht Schneider nicht mehr zu haben. Und vor einer Vereinnahmung durch politische Parteien oder Gruppierungen? «So habe ich noch nie funktioniert. Bei mir ist alles transparent. Ich mache alles alleine», winkt er ab.

Auch dass er bei seiner Baselbieter Tournee am 24. April in Augst und Frenkendorf aufhört und die Bezirke Laufen und Arlesheim nicht betritt, sei nicht politisch motiviert. «Das hat ausschliesslich zeitliche Gründe. Denn nachher beginnt die Musical-Saison. Aber wenn es irgendwie geht, würde ich noch so gerne in Laufen oder in Arlesheim auftreten». Sagts, und macht an diesem Tag definitiv Feierabend.

Baselbieter Erzähler als Schweizer Märchenkönig nominiert

Schüler aus der ganzen Schweiz wählen – auch der Münchensteiner Paul Strahm ist im Rennen um die Krone

Von Boris Gygax

Münchenstein/Zürich. Eines möchte Paul Strahm von Anfang an klarstellen: Er möchte nie «Märchenkönig» genannt werden, auch wenn er den Wettbewerb im Rahmen der Ausstellung «Märchen, Magie und Trudi Gerster» des Zürcher Landesmuseums gewinnen sollte. Auch die Bezeichnung «Märchenonkel» hört er nicht gerne, obwohl sie doch so gut zu seiner Erscheinung passt. Er, der sanftmütige Riese, mit ruhiger, tiefer Stimme und weissem Bart.

Paul Strahm ist einer von vier professionellen Erzählern, die nominiert wurden. Nebst Büchern, Handschriften und Bildern sollte auch die klassische Erzählkunst ihren Platz finden, erklärt Juliette Wyler vom Landesmuseum Zürich. In diesem Rahmen wird der «Nachfolger von Trudi Gerster» gesucht. Zu gewinnen gibt es also viel – nämlich Ruhm und Ehre.

Gestern Abend stellte sich Strahm das erste Mal in Zürich dem Publikum. Ungewöhnlich für den erfahrenen Erzähler, der 2012 mit dem prestigeträ-

tigen Gertrud-Hempel-Volkserzählerpreis ausgezeichnet wurde: Er war vor der Veranstaltung sehr nervös. «Ich wusste, dass ich mich auch einem Märchen-Quiz stellen muss. Doch ich muss gestehen, ich bin bei den Grimm-Märchen nicht sattelfest.» Er mag lieber andere Märchen, zum Beispiel aus Asien, weil sie «gehaltvoller sind».

So verbrachte der Münchensteiner die letzten Tage damit, sich durch die Grimm-Märchen zu wälzen, um sich «nicht zu blamieren». Doch der öffentliche Anlass hatte keinen Einfluss auf den Ausgang des Wettbewerbs. Es ging vor allem darum, den Besuchern eine «unterhaltsame Vorstellung» zu bieten, sagt Wyler.

Online-Voting abgebrochen

Es liegt in der natürlichen Bescheidenheit von Paul Strahm, dass er sich eigentlich in einem harten Konkurrenzkampf nicht wohlfühlt. Sich «wie eine Waschmaschine anzupreisen», wie er es ausdrückt, liege ihm nicht. Vielleicht kommt ihm entgegen, dass das Online-Voting wegen Manipulationsvorwürfen

gestern abgebrochen werden musste. Man verzeichnete teilweise ungewöhnlich hohe Stimmabgaben und vermutet, dass mehrfach abgestimmt wurde. Nun haben die Organisatoren die Wahl zum Märchenkönig anders aufgegleist. Die Erzählvideos werden an verschiedene Schulen in der Deutschschweiz verschickt und von Schul- und Kindergartenklassen bewertet. Wann das Abstimmungsresultat feststeht, ist noch nicht bekannt.

Strahm muss nun also nicht mehr mit Unbehagen die Werbetrommel für sich rühren, sondern als Erzähler in seinen Videos überzeugen. Seine Chancen stehen gut, denn beim Nachwuchs kommt er gut an. Dies hat er als offizieller Märchenerzähler im Basler Zolli bewiesen, wo er regelmässig Kinder und Eltern begeistert.

Dies macht der ehemalige Lehrer und Heilpädagoge nicht, indem er «packend» oder «fesselnd» erzählt – das seien schreckliche Wörter –, sondern indem er die Zuhörer berühren möchte. Mit einer «klaren Sprache», nicht theatralisch – das komme gut an. Der Wett-

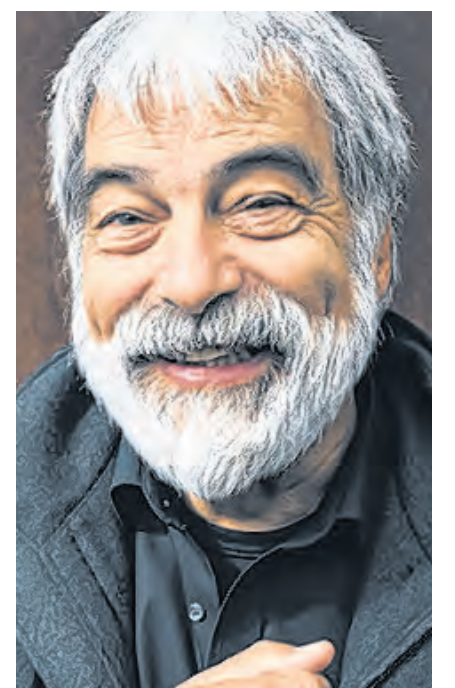
bewerb ist für Strahm trotz all seiner Erfahrungen etwas ganz Spezielles. «Bisher wurde ich nur von Fachleuten bewertet, jetzt sind es die Kinder.»

Vortragen im Märchenwald

Das Ambiente gestern Abend war ganz besonders. «Die Ausstellung ist stark inszeniert, beispielsweise mit einem Märchenwald und einem fliegendem Teppich, wo auch Kinder spielen können», sagt Kuratorin Pascale Meier. Doch es sollte nicht nur der Nachwuchs angesprochen werden. Bücher, Handschriften sowie Manuskripte illustrieren die Kulturgeschichte der Märchen aller Epochen und Kulturkreise und sprechen auch Erwachsene an.

Darunter sind besondere Highlights wie die handschriftliche Fassung zweier Grimm-Märchen oder eine Erstausgabe von «Alice im Wunderland», sagt Meier. Und etwas darf natürlich nicht fehlen: Auch Erzählungen von Trudi Gerster werden zu hören sein.

Die Ausstellung im Landesmuseum Zürich startete am 10. Januar dieses Jahres und dauert bis am 11. Mai.



Mann der Worte. Der Münchensteiner Paul Strahm möchte sein Publikum mit seinen Erzählungen berühren. Foto L. Sutter